

3167 Schön, Almut: Arzt-Patienten-Gespräche als L2-L1-Kommunikation. Eine Diskursanalyse zu Deutsch als Fremd- und Zweitsprache im Beruf. – Frankfurt am Main [u. a.]: Lang, 2012. 357 S.; Ill. (Workstattreihe Deutsch als Fremdsprache; 86) ISBN 978-3-631-63936-8: € 54.95

Erschienen in: Germanistik Jg. 55 (2015) H. 3-4, S. 498-499

Die Studie (zugl. TU Berlin, Diss., 2012) untersucht 23 auf Deutsch geführte Ausbildungsgespräche zwischen Ärzten aus dem Ausland (L2-Sprecher) und Standard- bzw. Schauspielpatienten (L1-Sprecher). Die Gespräche werden hinsichtlich dessen analysiert, wie die fachsprachliche Kommunikation und Verstehen organisiert sind und welche Kommunikationsstrategien eingesetzt werden. Die Verf. diskutiert zunächst verschiedene (gesprächs-)linguistische Analyseparadigmen sowie die kritische Diskursanalyse und die Diskurslinguistik nach Foucault und gibt einen Überblick über die Fachsprachenforschung, insbes. der Medizin. Da sich in den untersuchten Gesprächen mehrere Diskurse trafen (traditionelle und psychosoziale Medizin, L1-L2-Sprecher-Diskurs, Weiterbildungsdiskurs etc.), schließt sich die Verf. dem diskurslinguistischen Ansatz DIMEAN sensu Spitzmüller/Warneke an und entwickelt auf dieser Basis ein eigenes Modell der Diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse für Gespräche (DIMEAG). In der Analyse werden dann zunächst zwei Extremfälle, anschließend einige Rollenmerkmale der Akteure und schließlich thematische und gesprächsstrukturelle Aspekte untersucht. In der Zusammenfassung wird betont, dass der Arzt-Patient-Diskurs mit der traditionellen Machtverteilung so stark dominiert, dass sonst typische L1-L2-Kommunikationsphänomene kaum auftreten bzw. wirksam werden. Hervorzuheben ist die Relevanz des Untersuchungsgegenstands, da die Zahl ausländischer Ärzte stetig zunimmt und im Jahr 2012 bereits bei fast 15% lag. Die Verf. hält jedoch abschließend fest, dass die L1-L2-Problematik kaum auf die Kommunikation und das Verstehen durchschlägt, daher erscheint der Aufwand theoretischer und methodischer Bezüge mit der Entwicklung eines eigenen Analysemodells eher unverhältnismäßig.

Thomas Spranz-Fogasy, Mannheim